

baccara
EXKLUSIV

DER GÜNSTIGE SAMMELBAND



CLASSICS

STÜRMISCHE HERZEN

Cowboy mit Herz

Zeig mir, was Liebe ist

Noch immer verrückt nach dir

3 ROMANE

*Sherryl Wood, Cindy Gerard, Marie
Ferrarella*

BACCARA EXKLUSIV BAND
125

IMPRESSUM

BACCARA EXKLUSIV erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe BACCARA EXKLUSIV, Band 125 – 2015

- © 2000 by Sherryl Wood
Originaltitel: „The Cowboy and the New Year’s Baby“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Kristina Krüger-Barhouni
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 245c
- © 2004 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Breathless For The Bachelor“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Gabriele Ramm
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1334
- © 1996 by Marie Rydzynski-Ferrarella
Originaltitel: „Husband: Optional“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Christiane Bowien-Böll
Deutsche Erstausgabe 1997 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 943

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733721787

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

SHERRYL WOOD

Cowboy mit Herz

Wow! Was für ein Mann! Als Hardy Jones sie nachts in seinem Truck von ihrer kleinen Tochter entbindet, ist es sofort um Patricia geschehen. Aber kann sie ihren Gefühlen trauen? Schließlich hat sie den attraktiven Cowboy unter extremen Bedingungen kennengelernt - und von Männern hat sie sowieso genug! Dennoch lässt Hardy ihr Herz höher schlagen ...

CINDY GERARD

Zeig mir, was Liebe ist

„Finger weg von diesem Mann!“ Ryan ist verwirrt. Warum stört es ihn derart, dass Carrie mit einem anderen flirtet? Immerhin kennt Ryan die junge Frau schon von Kindesbeinen an. Ist er etwa eifersüchtig und empfindet mehr als nur Freundschaft für sie? Offensichtlich - denn nach einem leidenschaftlichen Kuss schwört Ryan sich: Meine Süße bekommt keiner!

MARIE FERRARELLA

Noch immer verrückt nach dir

Was bildet dieser Typ sich ein? Mallory ist wütend - und zutiefst verwirrt! Monate nachdem ihr Freund Jackson sie sitzen gelassen hat, steht er plötzlich bei ihr im Büro. Zutiefst gekränkt erklärt sie dem gut aussehenden Schriftsteller, längst einen neuen Partner zu haben. Aber Jackson lässt nicht locker. Meint er es dieses Mal wirklich ernst mit Mallory?



Sherryl Woods

COWBOY MIT HERZ

1. KAPITEL

Laurie Jensions schmelzende Stimme erfüllte den rauchgeschwängerten Raum, als sie ihren neuesten Hit zum Besten gab. Die Silvesterfeier für die Angestellten der „White Pine Ranch“, die traditionell im „End of the Road Saloon“ in Garden City, Texas, stattfand, war voll im Gang.

Mit leiser Befremdung registrierte Hardy Jones den schmachtenden Ausdruck auf dem Gesicht von Lauries Mann Harlan Patrick. In letzter Zeit schienen alle Männer seines Bekanntenkreises der Liebe, und was noch befremdlicher war, der Ehe verfallen zu sein. Erst sein Boss Harlan Patrick und dann auch noch sein bester Kumpel Slade Sutton.

Nicht etwa, dass Hardy etwas gegen Liebesaffären hatte, ganz im Gegenteil. Er liebte Frauen, liebte ihren zarten, weiblichen Duft. Nach einem langen Arbeitstag inmitten einer Viehherde brauchte es lediglich die blumige Note eines Damenparfüms, um seine Hormone verrückt spielen zu lassen. Der Anblick einer glänzenden Flut seidig langer Haare genügte, um höchst erotische Fantasien in seinem Kopf heraufzubeschwören. Darüber hinaus genoss er das Gefühl, einen warmen, weichen und anschmiegsamen Frauenkörper in den Armen zu halten.

Heute Abend war die Versuchung besonders groß. In der Bar wimmelte es nur so von hübschen Frauen, was insofern fatal war, da Hardy allein hier und fest entschlossen war, es auch zu bleiben. Knapp die Hälfte der Namen der anwesenden Damenwelt war in seinem unschätzbar wertvollen schwarzen Notizbuch zu finden, dessen abgewetzte Ecken von häufigem Gebrauch kündeten. Worauf Hardy auch gerade Lust hatte, er fand immer die passende Begleiterin.

Das Büchlein enthielt Telefonnummern von heißblütigen, sinnlichen Damen, deren Küsse sein Blut in Wallung brachte, von modernen, sportlichen Frauen, von hoch talentierten Köchinnen und von Frauen, die ihn einfach nur zum Lachen brachten. Hardy hatte mit weitaus weniger von ihnen geschlafen, als allgemein angenommen, doch vermutlich mit mehr, als klug war.

Mit den meisten war er nur ein oder zwei Mal ausgegangen, mit vielleicht einer Handvoll hatte die Affäre länger gedauert und spätestens dann geendet, wenn die Blicke der Damen allzu begehrllich auf den funkelnden Verlobungsringen in den Auslagen der Juweliergeschäfte ruhten.

Gerade heute, am Silvesterabend, empfand Hardy es als höchst irritierend, so vielen Versuchungen ausgesetzt zu sein. Denn er vertrat einen ehernen Grundsatz, von dem er auf gar keinen Fall abweichen wollte: Am Valentinstag und an Silvester war Damenbegleitung tabu. Zu groß war die Gefahr, an diesen gefühlsträchtigen Feiertagen in den Hafen der Ehe gelockt zu werden.

Und dazu fühlte Hardy sich mit seinen neunundzwanzig Jahren noch nicht bereit. Er hing an seiner Ungebundenheit und wollte sie sich noch eine Weile bewahren. Was gar nicht so einfach war, wenn man auf der „White Pine Ranch“ lebte, dem Zuhause einer Familie passionierter Ehestifter. Doch Hardy hatte gute Gründe für seine Einstellung. Gründe, die tief in der Vergangenheit wurzelten und niemanden etwas angingen, Gründe, die er meist erfolgreich verdrängte. Hardy lebte in der Gegenwart, nicht in der Vergangenheit und schon gar nicht in der Zukunft.

Er nahm einen kräftigen Schluck von seinem Bier, versuchte sich zu entspannen und sich auf die ausgelassene Partystimmung einzulassen. Doch angesichts der Tatsache, dass er, abgesehen vom zahnlosen Koch Sweeney, der

einzigste Junggeselle war, der sich nicht auf der Tanzfläche vergnügte, war das gar nicht so einfach.

„Hey, Hardy, welche Vorsätze hast du fürs neue Jahr gefasst?“, brüllte ihm sein Kumpel Slade vom anderen Ende der Bar entgegen, den Arm besitzergreifend um die Taille einer zierlichen Brünnetten geschlungen. „Steuerst du nicht hart auf die Dreißig zu? Da wird’s doch allmählich Zeit, einer deiner vielen Verehrerinnen das Jawort zu geben!“

Diese Art Scherz fand Hardy gar nicht lustig. „Keine Chance, Sutton. Nur weil du am Haken der hübschesten Frau von Texas hängst, bedeutet das noch lange nicht, dass andere genauso willig in die Falle tappen.“

Die frisch verheiratete Val Sutton betrachtete Hardy mit gespielter Empörung. „Und was genau hast du gegen die Ehe?“

Hardy gab vor, angestrengt nachzudenken. „Mal sehen, ob ich das so schnell auf einen Nenner bringen kann.“

„Glaub mir, alter Junge, auch für dich schlägt bald die Stunde der Wahrheit“, prophezeite Slade.

„Keine Chance“, bekräftigte Hardy.

„Mit einer Frau an deiner Seite würdest du an einem Silvesterabend nicht jämmerlich allein in einer Bar herumhocken“, verfolgte Slade das Thema ungerührt weiter.

Für jemanden, der es nicht gerade eilig gehabt hatte, sich seine Gefühle für Val einzugestehen, nahm er den Mund ganz schön voll, fand Hardy. „Ich wette, du hast all die schönen Frauen vermisst, die sich heute Abend hier tummeln“, gab er zurück. „Val hat dir wohl Scheuklappen verpasst, hm?“

„Hüte deine Zunge, Cowboy“, fiel Val warnend ein. „Ich bin zwar nicht besonders groß, doch mein rechter Haken ist nicht von schlechten Eltern.“

Hardy bedachte sie mit einem gutmütigen Grinsen. Sie war eine beherzte kleine Person und ein Vollweib. Er

erinnerte sich noch gut daran, was sie alles angestellt hatte, um Slades Aufmerksamkeit zu erregen. „Oh, hätte ich dich doch bloß zuerst entdeckt“, erklärte er mit einem theatralischen Seufzer, der nur zum Teil gespielt war. Keine Frage, Val war eine tolle Frau, das musste sogar er zugeben. „Ein Date mit mir, und du hättest dein Herz nie und nimmer an einen abgehalfterten Cowboy wie Slade verschwendet“, spottete er.

Val musterte ihn von Kopf bis Fuß und unterzog anschließend ihren Mann derselben Prüfung. Sie zuckte bedauernd die Schultern. „Sorry, Hardy. Mit Slade kannst du es nicht aufnehmen. Er ist der Richtige für mich, das wusste ich gleich von Anfang an.“

„Das ist uns nicht entgangen“, räumte Hardy ein. „Hat aber verflixt lange gedauert, bis er es kapiert hat. Muss wohl ziemlich langsam sein, der Bursche.“

„Heute ist Silvester, da will ich dir's mal nicht übel nehmen, Kumpel“, versetzte Slade. „Aber im neuen Jahr setze ich alles daran, dich unter die Haube zu bringen, das schwöre ich dir. Und sollte Harlan Adams Wind davon kriegen, dass du endlich die Waffen streckst, wird er höchstpersönlich ein nettes Frauchen für dich finden. Der Mann weist eine beachtliche Erfolgsquote auf. Jetzt, da sein Sohn Cody und sein Enkel Harlan Patrick die Ranch leiten, verfügt der alte Adams über jede Menge Zeit, sich seinem liebsten Hobby, dem Ehestiften, zu widmen.“

Hardy erschauerte merklich. „Ich nehme alles zurück“, beeilte er sich zu erklären. „Haltet euch bloß aus meinem Liebesleben heraus - du und Harlan.“ Ein prüfender Blick auf seine Armbanduhr bedeutete ihm, dass es knapp eine Stunde vor Mitternacht war - dann würde das Millennium eingeläutet. Ein emotionales Minenfeld, das Hardy zu umschiffen gedachte. „Ich mache mich jetzt besser auf den Weg nach Hause“, verkündete er.

„Hey, es ist doch noch nicht mal Mitternacht“, protestierte Slade. „Hast du Angst, in einen Kürbis verzaubert zu werden, wenn du zu spät nach Hause kommst?“

„Wer weiß, vielleicht habe ich noch ein heißes Date“, erwiderte Hardy vage. Er wünschte, es wäre so. Doch andererseits würde er heute Nacht endlich mal genügend Schlaf bekommen, das war doch etwas wert.

Dachte er zumindest.

Trish Delacourt war auf der Flucht.

Wäre es nach ihrem Plan gegangen, dann würde sie den heutigen Silvesterabend gemütlich in der kleinen, heimeligen Frühstückspension verbringen, in der sie sich bereits angemeldet hatte. Trishs Vater, dem in sämtlichen Luxushotels der Welt Suiten zur Verfügung standen, würde nie auf die Idee kommen, sie in einer Pension zu suchen.

Und dass Bryce Delacourt nach ihr suchte, daran bestand kein Zweifel. Er war eine zu besitzergreifende, kontrollsüchtige Persönlichkeit, um es nicht zu tun. Vermutlich hatte er bereits ein halbes Dutzend der besten Privatdetektive auf ihre Fährte gesetzt.

Zu ihrem Glück war sie ziemlich einfallsreich und ihr Vater ein ausgesprochener Workaholic. Es war Trish gelungen, sich aus Houston davonzustehlen, während ihr Vater auf einer Geschäftsreise war, die er zwischen Weihnachten und Silvester gequetscht hatte. Zunächst kam es in erster Linie auf einen ausreichenden Vorsprung an. Ein paar Tage würden vermutlich schon ausreichen, solange Trish nicht zu lange an einem Ort verweilte und die großen Städte mied, in denen ihr Vater wahrscheinlich zuerst nach ihr suchen lassen würde.

Im Alter von fünfundzwanzig war Trish es endgültig leid, ständig gehätschelt und bevormundet zu werden. In dieser Hinsicht hatten ihr Vater, ein schwerreicher Öl-Tycoon, und

ihre vier halsstarrigen Brüder den Bogen überspannt. Und die herablassende Einstellung Bryce Delacourts zu ihrer Arbeit hatte Trish einfach nicht mehr ertragen können. Er tat stets so, als sei ihr Buchhandel – ein Geschäft, in dem sie voll und ganz aufging – nichts weiter als der Zeitvertreib eines verwöhnten, reichen Mädchens. Eine Beschäftigung, die ihr die Langeweile vertrieb, bis sie einem angemessenen Bewerber um ihre Hand das Jawort gab.

Natürlich hatte er diesen Bewerber höchstpersönlich für sie ausgesucht und den Mann förmlich dazu gedrängt, ihr einen Antrag zu machen. Nur nichts dem Zufall überlassen! Eine Zeit lang war es Jack sogar gelungen, Trish einzuwickeln. Sein gutes Aussehen, sein Charme und die süßen Grübchen, wenn er lächelte, hatten sie geblendet. Fast wäre der Plan ihres Vaters aufgegangen.

Doch gerade noch rechtzeitig hatte Trish die Wahrheit erkannt – sie hatte Jack als das gesehen, was er wirklich war: ein Opportunist ohne eigenen Willen und ein Schürzenjäger. Der Inbegriff all dessen, was sie verabscheute. Sollte sie sich noch einmal verlieben – was sie ernsthaft bezweifelte –, musste der Mann ein ganz anderes Kaliber sein. Für den Moment war sie erst einmal zufrieden, Jacks habgierigen Klauen entronnen zu sein.

Trish hatte ihre Flucht geplant wie ein Gefängnisinsasse seinen Ausbruch. Und bis jetzt war auch alles reibungslos verlaufen. Sie spürte, wie die Anspannung der vergangenen zwei Monate langsam von ihr abfiel. Endlich hatte sie ihr Leben wieder selbst in der Hand – zumindest glaubte sie das bis vor wenigen Minuten.

Fatalerweise war sie ein paar Mal falsch abgebogen, und auch das Wetter hatte sich gegen sie verschworen. Während Trish sich noch über ihre wiedergewonnene Freiheit freute, war ihr Wagen auf einer eisglatten Stelle ins Schleudern geraten und am Straßenrand in einer hohen

Schneeverwehung abrupt zum Stehen gekommen. Und das alles auf einem gottverlassenen Highway in West-Texas. Ihrer Berechnung nach war sie noch meilenweit von ihrem Ziel entfernt. Das Fantasiebild der gemütlichen kleinen Pension mit dem wohligh prasselnden Kaminfeuer verblasste mit einem Schlag, während das neue Jahr sich mit Riesenschritten näherte.

Inzwischen wirbelten auch noch Unmengen dicker weißer Schneeflocken vom Himmel; es war wie ein undurchdringlicher milchiger Vorhang. Die Temperatur im Inneren des Wagens sank beängstigend schnell, Trishs Hände und Füße fühlten sich bereits eiskalt an.

Und zu allem Überfluss hatten jetzt auch noch die Wehen eingesetzt. Offensichtlich schlug das Baby nach ihr: ein Querkopf, der nichts richtig machte.

Nach einer weiteren unmissverständlichen Krampfattacke rief Trish beruhigend über ihren geschwollenen Bauch. „Hör mal, du Würmchen, kannst du nicht einfach noch ein bisschen weiterschlafen? Du möchtest bestimmt nicht in einem Blizzard zur Welt kommen. Außerdem bist du erst in zwei Wochen fällig“, fügte sie vorwurfsvoll hinzu.

Das Baby schien völlig unbeeindruckt, und Trishs Körper krampfte sich erneut schmerzhaft zusammen. Diese Wehe trieb ihr die Tränen in die Augen und ließ sie laut aufstöhnen. In einem Anflug von wütendem Trotz rief Trish aus: „Ich werde dieses Kind nicht ganz allein am Straßenrand bekommen!“ Drohend funkelte sie ihren Bauch an. „Verstanden?“

Die Antwort war unmissverständlich: eine weitere Wehe. Offensichtlich hatte das Baby noch eine Eigenschaft seiner Mutter geerbt: Ihm war mit vernünftigen Argumenten nicht beizukommen.

Resigniert fischte Trish ihr Handy aus der Tasche und tippte die Nummer des Polizeinotrufs ein. Doch umsonst.

Das Telefon war tot. In der Eile ihres Aufbruchs hatte sie vergessen, den Akku aufzuladen.

„Dumm, dumm, dumm“, schimpfte sie vor sich hin und feuerte das nutzlose Handy auf den Boden. Wie konnte eine Frau, die sich gegen den Widerstand ihres Vaters ein erfolgreiches Kleinunternehmen aufgebaut hatte, nur so blöd sein?

„Und was jetzt?“, fragte sie laut, ohne tatsächlich eine Antwort zu erwarten. Sie war mit ihrem Latein am Ende, und ein Retter in der Not war nicht in Sicht.

Ein Blick aus dem Fenster brachte sie auch nicht weiter: So weit das Auge reichte, war kein Gebäude in Sicht. Kein einsames Haus, keine Tankstelle. Das letzte Straßenschild hatte auf einen Ort namens Los Piños in fünfzehn Meilen Entfernung hingewiesen. Selbst unter optimalen Bedingungen zu weit, um zu laufen.

Doch der Name Los Piños kam Trish irgendwie bekannt vor. Lebte dort nicht ein Geschäftspartner ihres Vaters? Jordan Adams war Besitzer einer Ölfirma. Seit Jahren waren er und Trishs Vater Konkurrenten, aber auch gute Bekannte. Der einzige Ehrenmann, den er kannte, behauptete Bryce Delacourt immer.

Trish bezweifelte nicht, dass Jordan und seine Frau ihr helfen würden, wenn sie bloß einen Weg wüsste, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Andererseits lag die Vermutung nahe, dass Jordan, Ehrenmann, der er war, Trishs Vater sofort über ihren Aufenthaltsort informieren würde. Doch in ihrer misslichen Lage war Trish schon fast bereit, dieses Risiko einzugehen.

„Warum muss das ausgerechnet hier passieren?“, stieß Trish frustriert hervor und wandte den Blick himmelwärts. „Warum jetzt?“

Wie zur Antwort leuchteten im Rückspiegel plötzlich zwei Scheinwerfer in der tiefen Schwärze der Nacht auf. In

welcher Entfernung, ließ sich bei diesen Sichtverhältnissen schwer sagen. Trish musste handeln, und zwar rasch. Zweifel, ob es klug war, in dieser Einöde die Aufmerksamkeit eines Fremden auf sich zu lenken, konnte sie sich nicht leisten. Sie brauchte Hilfe und musste diese Chance nutzen. Das Leben ihres Babys stand auf dem Spiel. Sie hatte dem Kind, das sie trug, bereits eine ganze Reihe Opfer gebracht. Dieses könnte das Bedeutsamste von allen werden.

In verzweifelter Hast hieb sie auf den Knopf der Warnblickanlage und hievte sich anschließend schwerfällig aus dem Wagen, um den Fahrer des herannahenden Fahrzeugs auf sich aufmerksam zu machen. Ihre Füße gerieten auf der eisglatten Fahrbahn ins Schlittern, und sie konnte sich gerade noch rechtzeitig an der Autotür festklammern, um einen Sturz zu verhindern. Ganz vorsichtig jetzt, ermahnte sie sich, während sie sich mit winzigen Schritten zur Straßenmitte vorwagte und heftig mit beiden Armen ruderte. Sie konnte nur hoffen, dass der Fahrer zumindest mit dem Anflug eines barmherzigen Samariters gesegnet war.

Im letztmöglichen Moment kam der nagelneue Pick-up zum Stehen. Der Fahrer sprang laut fluchend aus dem Wagen. Mit wenigen Schritten stand er direkt vor ihr. Natürlich rutschte er nicht aus, er schien nicht einmal zu bemerken, dass unter der frischen Schneedecke eine spiegelglatte Eisfläche lauerte. Seine Behändigkeit beeindruckte Trish, seine Wortwahl hingegen eher nicht.

Stirnrunzelnd funkelte der Mann Trish böse an, und er sah aus, als wollte er sie jeden Moment packen und schütteln. „Verflucht, Lady, haben Sie völlig den Verstand verloren? Ich hätte Sie umbringen können!“

Trish blickte ihm in die Augen, in denen sich Verärgerung und, wie sie hoffte, eine Spur von Besorgnis widerspiegelte.

Sie öffnete den Mund, um ihm ihre missliche Lage zu erklären, als eine erneute Wehe ihr den Atem raubte. Der unerwartete Schmerz ließ sie taumeln und zu Boden sinken, direkt zu Füßen des buchstäblich umwerfendsten Mannes, der ihr je begegnet war. Die Unwürdigkeit der Situation entlockte Trish einen leisen, frustrierten Seufzer. Ihr einziger Trost war, dass dieser Typ vermutlich daran gewöhnt war, dass die Frauen ihm zu Füßen fielen.

2. KAPITEL

„Was, zum Teufel ...?“

Hardy bückte sich alarmiert zu der Frau, die sich unter Schmerzen am Boden krümmte. Hatte er sie womöglich doch mit dem Wagen erfasst? Oder zog sie nur eine Show ab, um Geld von seiner Haftpflichtversicherung zu kassieren?

Sie könnte sogar eine potenzielle Selbstmörderin sein. Schließlich war sie ihm ja direkt vor den Wagen gelaufen. Und das in diesem Schneesturm und auf spiegelglatter Fahrbahn!

Wie auch immer, im Moment hielt sie ihren Bauch umklammert und stöhnte vor Schmerz. Kein gutes Zeichen. „Miss, sind Sie okay?“, fragte er besorgt und strich ihr eine seidige blonde Haarsträhne aus dem tränenüberströmten Gesicht. „Na los, Darling, sagen Sie doch etwas!“, fügte er hilflos hinzu.

Endlich öffnete sie die Augen und starrte ihn aus großen blauen Augen an, in denen sich unmissverständlich ihre Qualen widerspiegelten.

„Alles okay?“, wiederholte er seine Frage, während er sie auf der Suche nach blutigen Schrammen oder eindeutig gebrochenen Knochen einer raschen Musterung unterzog.

„Nein, verdammt, ich bin nicht okay!“, fuhr sie ihn an.

Jetzt erst registrierte er ihren enormen Bauchumfang. Warum war ihm das nicht gleich aufgefallen? Hatten ihr engelsgleiches Gesicht und die Tränen auf ihren von der Kälte geröteten Wangen ihn tatsächlich derart abgelenkt? Kopfschüttelnd gestand er sich ein, dass er wieder einmal drauf und dran gewesen war, beim Anblick eines hübschen weiblichen Wesens den Verstand auszuschalten. Und seinen Verstand würde er jetzt mehr denn je brauchen. Eine

offensichtlich hochschwängere Frau war auf seine Hilfe angewiesen.

„Sie bekommen ein Kind“, stellte er überflüssigerweise fest.

„Gut beobachtet, Einstein“, versetzte sie.

„Hier?“, fragte er, nun doch ziemlich verunsichert. Sie lag doch nicht etwa in den Wehen! Nein, bestimmt war sie nur ausgerutscht und hatte sich bei dem Sturz wehgetan. Dies war weder die Zeit noch der Ort, um ein Kind zur Welt zu bringen, und er, Hardy, war ganz gewiss nicht die richtige Person, um Hebamme zu spielen.

„Ich ziehe das nächste Krankenhaus vor. Doch irgendjemand wird mich hinbringen müssen.“ Sie sah ihm in die Augen. „Wie es scheint, haben Sie das große Los gezogen, Cowboy.“

Gütiger Himmel, es stand tatsächlich so schlimm wie befürchtet. Nun, die Frau schien auch nicht gerade begeistert über die Umstände. Es war unverkennbar, dass sie hinter ihrer flapsigen Art nur ihre Angst zu verbergen suchte. Das konnte er bestens nachempfinden. Auch in seinem Innern schrillten inzwischen sämtliche Alarmglocken.

„Hey, Sie, nun tun Sie doch was!“, fuhr sie ihn unsanft an. „Sie sind doch nicht etwa betrunken?“

„Nein, ich bin stocknüchtern“, versicherte er in einem Anflug von Bedauern. Hätte er sich doch bloß ein zweites Bier gegönnt und wäre in der warmen, kuscheligen Bar geblieben, weit weg von dieser Frau und ihren Problemen!

„Ich möchte Sie wirklich nicht drängen, aber ich glaube, wir sollten uns schleunigst auf den Weg machen“, erklärte die Frau atemlos. „Es sei denn, Sie leihen mir Ihren Truck und lassen mich allein fahren.“

„Niemand fährt meinen Wagen.“

„Wie kommt es, dass mich das nicht überrascht? Also, satteln wir die Hühner, Cowboy, es wird höchste Zeit!“ In

einer trotzigen Geste wischte sie sich die Tränen von den Wangen.

Hardy hatte vollstes Verständnis für ihre Ungeduld. Er wusste ja selbst nicht, was in ihn gefahren war. Normalerweise meisterte er Krisensituationen kühl und beherrscht. „Wo ist Ihr Mann?“ Wieder eine überflüssige Frage. Wo auch immer der Kerl steckte, im Augenblick war er wohl kaum von Nutzen.

„Ich habe ... keinen Mann“, keuchte sie mit schmerzverzerrter Miene. Sie streckte die Hand aus und umklammerte Hilfe suchend Hardys Finger.

Allmählich wurde Hardy bewusst, dass er nur eine Alternative hatte: Er konnte umdrehen und die Frau so schnell wie möglich ins Krankenhaus nach Garden City fahren, oder er entband sie hier an Ort und Stelle von ihrem Baby.

Nun, im Laufe der Jahre hatte Hardy auf diesem Gebiet einige Erfahrung gesammelt, allerdings nur bei Kühen und Pferden. Rudimentäre Kenntnisse in der Geburtshilfe waren also vorhanden, doch die Intimität der Situation erschreckte ihn. Besonders in Anbetracht des vorwurfsvollen Blickes der Frau, die ihn, Hardy, für ihre missliche Lage verantwortlich zu machen schien.

Die tausend Fragen, die sich ihm im Zusammenhang mit eben dieser Lage aufdrängten, mussten wohl warten. Er bückte sich und griff der Frau unter die Arme, um sie vorsichtig auf die Füße zu ziehen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät, flehte er im Stillen. „Keine Panik“, brachte er wenig überzeugend hervor, empfand er doch genug Panik für sie beide. „Ich bringe Sie jetzt ins Krankenhaus.“

„Wie weit ist es?“

„Nicht weit“, beruhigte er sie. Verdammt zu weit, fluchte er stumm. Die Wehen kamen in beängstigend rascher Abfolge, kein gutes Zeichen, wie er wusste.

„Nicht pressen“, ermahnte Hardy die Frau, während er es ihr auf dem Beifahrersitz seines Trucks so bequem wie nur irgend möglich machte. „Was auch immer passiert, bloß nicht pressen!“

„Sie haben gut reden“, stöhnte sie, während sie die Hände so fest um den Türrahmen krampfte, dass die Knöchel weiß hervortraten.

Hardy beugte sich über sie und sah ihr in die Augen. „Sweetheart, Sie werden Ihr Kind nicht in meinem Truck zur Welt bringen.“ Es klang halb beruhigend, halb wie ein Befehl.

In diesem Moment stieß die Frau einen spitzen Schrei aus. „Oh, Gott, das Baby kommt! So tun Sie doch etwas!“ Tränen strömten ihr über die Wangen, während ihre Augen vor Entsetzen weit aufgerissen waren.

Hardy atmete tief ein, und die eiskalte Nachtluft brannte in seinen Lungen. Die Entscheidung war gefallen. Ob es ihm nun passte oder nicht, er würde der jungen Frau bei der Geburt ihres Kindes beistehen müssen. In einer tröstenden Geste streichelte er sanft über ihre Wange, die sich seidenweich unter seinen schwieligen Fingern anfühlte. Sogleich verbat er sich jegliche Empfindungen in diese Richtung. Hatte diese Frau ihm nicht schon genug Ärger eingebrockt? Er brauchte sich nicht auch noch in sie zu verlieben! Er würde das jetzt auf dem schnellsten Weg hinter sich bringen, sie anschließend im Krankenhaus abliefern und aus ihrem Leben verschwinden.

Sie sah aus ihren großen, unglaublich blauen Augen flehentlich zu ihm auf und hauchte: „Bitte helfen Sie mir ...“

Ihre Verzweiflung machte ihm endlich Beine. „Schsch, es wird alles gut, das verspreche ich Ihnen. Ich breite nur rasch ein paar Decken aus, damit Sie es bequem haben, dann kann's losgehen.“

Sie streckte sich so gut es ging in der Enge des Trucks aus. „Haben Sie eine Ahnung, was zu tun ist?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Genug.“ Kälber, Fohlen, Babys. Keine große Sache, redete er sich gut zu. Jetzt konzentriere dich und hilf der Natur auf die Sprünge.

Dann ging alles so schnell, dass es Hardy fast den Atem nahm. Ehe ihm bewusst wurde, was geschehen war, hielt er auch schon ein kleines Mädchen in den Armen. Es brüllte aus Leibeskräften und war der schönste Anblick, den er je gesehen hatte. Winzige Fingerchen und Zehen, je zehn Stück an der Zahl und perfekt. Ein Flaum nussbraunen Haares bedeckte das Köpfchen. Und die Augen strahlten so blau wie die ihrer Mutter.

Eine Flut ungeahnter Gefühle brach über ihn herein: ungläubiges Staunen über die Wunder der Natur und eine tiefe Zufriedenheit.

Hardy sah der jungen Mutter in die ängstlich geweiteten Augen. „Sie haben eine Tochter“, erklärte er feierlich.

„Ist alles okay mit ihr?“ Sie versuchte sich aufzusetzen. „Sie ist doch nicht etwa zu klein, oder? Sie ist ein bisschen zu früh dran, nicht viel, aber es wäre trotzdem besser für sie gewesen, sich noch etwas zu gedulden.“

„Das können Sie laut sagen“, versetzte Hardy.

„Ich will sie sehen.“

„Gleich. Ich mache sie nur ein bisschen sauber. Also, ich bin zwar kein Experte auf dem Gebiet, aber auf mich wirkt sie kerngesund.“ Hardy zog sein Flanellhemd aus und wickelte das Baby behutsam darin ein. Ein Blick auf seine Armbanduhr zeigte ihm, dass es auf den Schlag genau Mitternacht war. Die Kleine hatte es offensichtlich eilig gehabt, das Millennium zu begrüßen.

Schmunzelnd platzierte er das Baby in den Armen seiner Mutter. „Frohes neues Jahr, Darling.“

Eines wusste Hardy – diesen Silvesterabend würde er nie in seinem Leben vergessen.

„Oh mein Gott, sie ist so wunderschön“, hauchte die junge Frau ehrfürchtig beim Anblick ihrer kleinen Tochter. Beifallheischend richtete sie den Blick auf Hardy. „Ist das nicht das schönste Baby, das Sie je gesehen haben?“

„Ein richtiger Hingucker“, bestätigte er eifrig. „Wie wär’s, wenn wir uns jetzt auf den Weg ins Krankenhaus machten?“ Er bedachte Trish mit einem besorgten Blick. „Tut mir leid, aber ich fürchte, dazu müssen Sie sich hinsetzen und das Baby im Arm halten. Glauben Sie, dass Sie das schaffen?“

Sie nickte, und mit Hardys Hilfe hievte sie sich in eine zumindest halb sitzende Position und barg das Kind in ihrer Armbeuge.

Nachdem Hardy sichergestellt hatte, dass die beiden es so bequem wie möglich hatten, wendete er den Wagen und machte sich auf den Weg nach Garden City. Obwohl die schlechten Wetterverhältnisse seine ganze Aufmerksamkeit forderten, warf er doch hin und wieder einen raschen Seitenblick auf seine Passagiere. Nach einer Weile stellte er fest, dass Mutter und Kind vor Erschöpfung eingeschlafen waren.

Hardy hingegen fühlte sich so wach, als hätte er soeben eine Koffeinspritze erhalten. Weihnachtslieder vor sich hinsummend, überschlug er in Gedanken, wie lange die Fahrt zum Krankenhaus dauern würde. Die Wetterverhältnisse waren inzwischen so katastrophal, dass er nur Schritttempo fahren konnte, und es war fast eins, als die ersten Lichter von Garden City am Horizont auftauchten. Eine weitere Viertelstunde später bog Hardy in die Straße zur Klinik ab.

Während der ganzen Fahrt hatten die beiden Damen keinen Mucks von sich gegeben. Plötzlich kam ihm der beunruhigende Gedanke, dass es ihnen womöglich nicht gut

ging. Vielleicht hatte er etwas verkehrt gemacht. Oh Gott, womöglich verblutete die junge Mutter gerade in diesem Augenblick auf dem Beifahrersitz seines Wagens! Warum war er nicht schneller gefahren?

Die Zufahrtswege zum Krankenhaus waren geräumt und gestreut. Trotzdem geriet der schwere Truck ins Schlingern, als Hardy ihn hinter einem Ambulanzfahrzeug zum Halten brachte. Hardy riss die Tür auf und sprang aus dem Wagen. Wie ein Besessener stürmte er in die Notaufnahme und rief laut um Hilfe.

Eine Krankenschwester schoss aus einer Untersuchungskabine hervor, gefolgt von einer wohlbekanntem Gestalt. Lizzy Adams-Robbins, Gott sei Dank! Harlan Adams Tochter und, was weitaus wichtiger war, voll ausgebildete Ärztin.

„Was ist denn los, Hardy?“, wollte sie alarmiert wissen. „Gab es einen Unfall? Du warst doch auf der Party, oder? Wurde jemand verletzt?“

„Draußen“, brachte er hervor. „In meinem Truck. Eine Frau und ein Baby.“ Für einen Mann, der normalerweise nicht um Worte verlegen war, fiel es ihm bemerkenswert schwer, sich zu artikulieren.

„Ist das Baby krank?“ Lizzy war bereits an der Tür.

„Ein Neugeborenes.“ Nach kurzem Zögern verkündete er: „Ich habe die Frau entbunden.“

„Wie ...“ Lizzy war offensichtlich sprachlos.

„Hilf ihnen bitte. Überzeug dich davon, ob sie okay sind. Brauchst du nicht eine Trage oder zumindest einen Rollstuhl?“

„Kommt schon.“ Die Schwester eilte mit einem Rollstuhl herbei. Draußen in Hardys Truck wurde die junge Mutter gerade wach, offensichtlich geweckt vom Weinen ihrer Tochter. Hardy half Lizzy, die beiden in den Rollstuhl zu verfrachten.

Er blieb allein zurück, plötzlich völlig erschöpft. Tief atmete er die schneidend kalte Nachtluft ein. Es war vorbei. Mutter und Kind wurden jetzt professionell versorgt. Sein Job war erledigt, er konnte getrost nach Hause fahren.

Doch aus irgendeinem Grund, den er nicht näher definieren konnte, brachte er es nicht über sich, schon zu verschwinden. Stattdessen fuhr er seinen Truck auf den Parkplatz und ging wieder ins Krankenhaus. Im Wartebereich zog er sich ein Sodawasser aus dem Getränkeautomaten und setzte sich auf einen der harten orangefarbenen Plastikstühle.

Nachdem er eine Zeit lang so dagesessen hatte, stand er auf und fing an, nervös auf und ab zu gehen. Keine Spur von Lizzy oder der Krankenschwester. So verging schließlich über eine Stunde.

Hardy war schon kurz davor, ins Behandlungszimmer zu stürmen, als sich endlich die Schwester blicken ließ und verkündete: „Alles okay, Frau Doktor hat die beiden von Kopf bis Fuß durchgecheckt. Gute Arbeit, Dad“, fügte sie anerkennend hinzu.

Hardy erstarrte. „Ich bin nicht der Vater“, erklärte er rasch. „Ich kenne die Frau nicht einmal.“

Die Schwester schien ihm kein Wort zu glauben. Ihr halb amüsiertes, halb kritischer Blick deutete an, dass sie ihn erkannt und als den Frauenschwarm Hardy Jones identifiziert hatte.

„Wirklich“, beharrte er. „Ich habe sie in ihrem Wagen am Straßenrand gefunden. Sie hatte einen Unfall. Ich habe sie noch nie zuvor gesehen.“

Ein breites Grinsen überzog ihr Gesicht. „Junger Mann, mich müssen Sie nicht überzeugen. Ich glaube Ihnen.“ Augenzwinkernd fügte sie hinzu: „Ich glaube allerdings auch an den Weihnachtsmann.“

Hardy seufzte frustriert. Das Gerücht von seiner unverhofften Vaterschaft würde in Kürze überall in der Gegend die Runde machen und seinen Ruf völlig ruinieren.

„Spaß beiseite, junger Mann, ich habe hier einige Formulare auszufüllen. Wenn Sie mir jetzt freundlicherweise den Namen der jungen Frau nennen möchten?“

„Ich kenne sie nicht, das habe ich Ihnen doch schon gesagt.“ Hardy war nahe daran, die Geduld zu verlieren. Da kam ihm eine Idee. Er zückte seine Brieftasche. „Wie viel?“

Die Schwester blinzelte verständnislos. „Wie bitte?“

„Wie viel kostet die Behandlung? Ich schreibe Ihnen einen Scheck aus.“

„Auswendig kann ich Ihnen das nicht sagen. Außerdem wollen wir sie bis morgen hierbehalten. An dem Baby müssen noch einige Routineuntersuchungen vorgenommen werden.“

„Dann unterschreibe ich jetzt für sie, und Sie schicken mir die Rechnung.“

„Sie sagten doch, Sie kennen Sie nicht.“

„Das stimmt auch, aber ich möchte nicht, dass Ihr kostbarer Papierkram durcheinander gerät. Schicken Sie mir einfach die Rechnung, okay?“

Die leuchtend roten Flecke auf den Wangen der Schwester signalisierten ihre Verärgerung, doch sie schob ihm wortlos einen Stapel Formulare hin. Hardy unterschrieb sie alle, während er sich fragte, ob er nun völlig verrückt geworden war. Wie kam er dazu, die Krankenhausrechnung für eine Frau zu bezahlen, die er überhaupt nicht kannte? Diese Aktion würde die Gerüchteküche erst noch so richtig anheizen.

Na wenn schon, dachte er resigniert. Wie hieß es noch? Keine gute Tat bleibt ungestraft? Das konnte man wohl laut sagen. Sein Ruf war restlos ruiniert, und sein Bankkonto wies jetzt eine erhebliche Lücke auf.

Doch dann dachte Hardy an das kleine Mädchen und seine Mutter, die tapfere junge Frau, die ihm wohl oder übel ihr Leben hatte anvertrauen müssen. Was war schon dabei, wenn sie ihn ein paar Dollar kosteten? Einige Wochen den Gürtel enger schnallen, mehr nicht.

Was ihm jedoch keiner nehmen konnte, war das Bewusstsein, aktiver Part in einem kleinen Wunder gewesen zu sein. Und das war mit Geld nicht zu bezahlen.

3. KAPITEL

Dr. Lizzy Adams-Robbins beugte sich mit einem warmherzigen Lächeln über ihre Patientin, die junge Mutter. „Wissen Sie schon, wie Sie Ihre kleine Tochter nennen wollen?“

Meine kleine Tochter, dachte Trish traumverloren. Sie konnte noch gar nicht glauben, dass dieses süße, wunderbar duftende winzige Wesen in ihren Armen wirklich ihre Tochter war. Um einen passenden Namen auszusuchen, hatte Trish während der stressigen vergangenen Monate keine Muße gehabt. Sie war viel zu beschäftigt gewesen, ihre Flucht zu planen und sich ihren Vater vom Hals zu halten, der sie natürlich fortlaufend bedrängte, den Vater ihres Babys zu heiraten.

Doch selbst jetzt in diesem Augenblick, mit seinem Kind in den Armen, wusste Trish mit absoluter Sicherheit, dass sie Jack Grainger nie heiraten würde, und wenn er der letzte Mann auf Erden wäre. An dem Tag, als sie von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte, hatte sie eine weitere Erkenntnis gewonnen: In ihrer Verlobungszeit hatte Jack sie mit mindestens zwei Frauen betrogen.

Doch letztendlich war das für Trishs Entscheidung nicht ausschlaggebend gewesen. Sie hätte sich ohnehin von Jack getrennt, denn er langweilte sie zu Tode. Vermutlich war auch er von der Aussicht auf eine baldige Hochzeit nicht sonderlich begeistert gewesen. Doch in Anbetracht von Bryce Delacourts Vermögen und Machtposition hatte er sich natürlich den Wünschen seines zukünftigen Schwiegervaters gefügt.

Es war Trish gelungen, ihr Geschäft ganz im Geheimen an eine gute Bekannte zu verkaufen. Sie hatte ihre Möbel untergestellt und Houston buchstäblich bei Nacht und Nebel

verlassen – immer westwärts, einem neuen Jahr und einem neuen Leben entgegen.

Nun, ihre Tochter hatte ihre Pläne ganz schön durchkreuzt, indem sie zu früh auf diese Welt gekommen war. Auch gut. Trish hatte nicht vor, sich davon entmutigen zu lassen. Sobald sie wieder einigermaßen bei Kräften war, würde sie ihren einmal eingeschlagenen Weg fortsetzen.

„Hey, wo sind Sie denn?“, rief Dr. Adams-Robbins Trish sanft in die Gegenwart zurück.

„Sorry, ich war in Gedanken ganz woanders. Worüber haben wir gerade geredet?“

„Wie Ihre Tochter heißen soll.“

„Ach ja, natürlich.“ Trish dachte an den Mann, der ihr geholfen hatte. Obwohl er nicht gerade begeistert gewesen war, sich in ihre Probleme mit hineinziehen zu lassen, hatte er ihr vorbildlich beigestanden. Womöglich hatten sie beide ihm sogar ihr Leben zu verdanken. „Wissen Sie zufällig den Namen des Mannes, der mich hier abgeliefert hat?“

„Sicher. Hardy Jones. Er arbeitet auf der Ranch meines Vaters.“

„Das lässt sich schlecht zu einem Mädchennamen abwandeln“, meinte Trish enttäuscht. „Muss ich mich gleich jetzt entscheiden?“

„Nein, natürlich nicht. Wir brauchen den Namen, wenn wir Sie entlassen, aber das hat noch Zeit. Denken Sie in Ruhe darüber nach. Und jetzt ruhen Sie sich tüchtig aus. Ich sehe später noch mal nach Ihnen.“

Trish kuschelte den Kopf in das weiche Kissen und schloss erschöpft die Augen. Ein Gefühl wohliger Müdigkeit durchströmte sie, während vor ihrem geistigen Auge plötzlich das Bild ihres Retters in der Not Gestalt annahm. „Hardy“, seufzte sie. Ein starker Mann mit sanften Händen. Nie würde sie die Behutsamkeit vergessen, mit der er ihr in den aufregendsten, zugleich beängstigendsten und

wunderschönsten Momenten ihres Lebens beigestanden hatte.

„Hardy, kann ich mal kurz mit Ihnen reden?“ Cody Adams steckte den Kopf aus der Bürotür und winkte einladend.

Hardy folgte der Aufforderung und gesellte sich zu seinem Boss in das vollgestopfte Büro. Da Cody im vergangenen Jahr alle praktischen Tätigkeiten an seinen Sohn Harlan Patrick abgetreten hatte, fragte Hardy sich, worum es wohl gehen mochte. Cody kümmerte sich ausschließlich um die geschäftliche Seite des Ranchbetriebes, womit Hardys Arbeit nichts zu tun hatte.

„Meinen Glückwunsch! Ich habe von deiner nächtlichen Heldentat gehört. Gute Arbeit, wenn man Lizzy Glauben schenken kann.“

„Kein Grund, die Sache an die große Glocke zu hängen“, versetzte Hardy unwirsch. „Ich habe nur getan, was getan werden musste.“

„Nun, die junge Mutter sieht das ein bisschen anders. Sie ist dir überaus dankbar. Lizzy hat vorhin angerufen und lässt dir ausrichten, dass die Dame dich gerne sehen möchte. Wenn du willst, nimm heute Vormittag frei und fahr hinüber ins Krankenhaus.“

Allein die Vorstellung, die Frau wieder zu sehen, rief bei Hardy Panik hervor. Zu heftig waren seine Gefühle während der Geburt gewesen. Gefühle, die seine Junggeselleninstinkte als ernsthaft bedrohlich einstufte. „Ich kann den Männern nicht zumuten, meine Arbeit mitzumachen“, versuchte er sich herauszureden. „Wir sind ohnehin knapp dran, da viele noch Urlaub haben.“

„Dann springe ich für dich ein“, erbot sich Cody. „Das schaffe ich schon noch. Fahr du ruhig ins Krankenhaus. Die Lady möchte dir gern persönlich für deine Hilfe danken. Und bei der Gelegenheit kannst du ja auch noch mal einen Blick

auf das Baby werfen. Würde ich selbst gern tun“, räumte Cody ein. „Habe ich dir je die Geschichte erzählt, wie mein Bruder Luke Jessie bei der Geburt ihres Babys geholfen hat, als sie mitten in der Nacht während eines Schneesturms vor seiner Türschwelle auftauchte?“

Allerdings hatte Hardy die Geschichte gehört, und zwar ungefähr tausend Mal. Eine typische Adams-Legende. Und er wusste auch, wie die Geschichte ausging: mit einer Traumhochzeit. Und genau solche Implikationen wollte Hardy vermeiden. Deshalb war er sorgfältig darauf bedacht, nicht eine Minute länger mit der jungen Mutter zu verbringen als unbedingt nötig. „Ich kenne die Story“, erwiderte er steif.

Cody lachte amüsiert auf. „Abschreckend genug für einen eingefleischten Junggesellen wie dich, was? Fahr trotzdem ins Krankenhaus, und lass dir ruhig Zeit. Nach der kurzen Nacht bist du hier heute sowieso kaum zu gebrauchen. Du verdienst eine Pause nach dem, was du durchgemacht hast.“

Nein, was ich brauche, ist eine gründliche Untersuchung meines Verstandes, sagte sich Hardy, als er sich in seinen Truck schwang. Er spielte mit dem Schicksal, das spürte er in sämtlichen Knochen.

Im Krankenhaus angekommen, beschloss Hardy, zuerst die Säuglingsstation aufzusuchen. Von dem kleinen Mädchen ging weitaus weniger Gefahr aus als von seiner hübschen jungen Mutter.

So dachte Hardy zumindest.

Als er hinter der Glasscheibe stand und das kleine Menschenwesen bewunderte, dem er auf die Welt geholfen hatte, trat Lizzy Adams hinter ihn. „Sind Sie hier, um Trish zu besuchen? Sie erwartet Sie schon sehnsüchtig. So dankbar Sie Ihnen für Ihre Hilfe letzte Nacht ist, dass Sie die

Krankenhausrechnung für sie übernommen haben, findet sie wohl nicht so toll.“

„Daran ist doch bloß dieser Barrakuda von Krankenschwester schuld“, gab er zurück. „Hätte die nicht so ein Theater um den Papierkram veranstaltet, wäre ich doch nie auf die Idee gekommen ...“

„Wie auch immer, Sie beide werden das schon klären.“

„Vielleicht warte ich besser noch ein Weilchen, bis ich zu ihr gehe. Ich möchte sie keinesfalls aufregen.“

Lizzy bedachte ihn mit einem amüsierten Lächeln. „Möchten Sie gern mal das Baby halten?“

Er war ernsthaft versucht, doch die Vorsicht gewann die Oberhand. „Lieber nicht.“

„Sie fürchten sich doch nicht etwa vor einem winzig kleinen Baby?“

Er runzelte die Stirn. „Natürlich nicht.“

„Dann kommen Sie, los.“ Lizzy öffnete die Glastür und schob den überrumpelten Hardy hindurch. Bevor ihm bewusst wurde, was geschah, fand er sich in einem Schaukelstuhl wieder, das Baby in den Armen.

„Sie ist wunderschön, nicht wahr?“

Hardy nickte stumm und strich dem Baby mit dem Daumen über die seidenweiche Wange. Da eine Ehe für ihn nicht infrage kam, hatte er sich auch nie mit dem Gedanken beschäftigt, Vater zu werden. Jetzt wurde ihm bewusst, dass ihm womöglich eine ganz fundamentale Erfahrung verloren gehen würde.

„Da ist ja auch schon die junge Mutter“, erklärte Lizzy munter und deutete mit dem Kopf auf die Glaswand, hinter der Trish die Szene beobachtete.

Hardy blickte widerstrebend auf. Die junge Frau war tatsächlich so hübsch, wie er sie in Erinnerung hatte. Ihr Anblick erschütterte ihn bis ins Mark. Am liebsten wäre er aufgesprungen und weggelaufen, doch daran hinderte ihn